

Interview mit Anette Borhani

Moderator: Wolfgang Heim, SWR1 Baden-Württemberg

von: Corenlius Bischoff

WH: Anette Borhani. Sie sind Mitte 30. Sie sind ausgebildete Masseurin mit einer eigenen, mobilen Praxis. Sie sind eine Frau, die in der Welt herumgekommen ist, in Argentinien, in England gelebt hat. Und das alles obwohl Sie von Geburt an taub sind. Heißt „taub“, dass es gar nichts gibt was Sie hören oder gibt es irgendwelche Restbestände?

Borhani: Ich bin von Geburt an gehörlos aber es gibt ein bestimmtes Resthörvermögen. Die Hörgeräte helfen mir, dieses Bisschen zu unterstützen. Was man dann daraus macht, das ist meine Arbeit.

WH: Wir saßen vorhin auf einen Kaffee im Casino. Ein großer Raum, sehr hallig, in dem viele Menschen sitzen und frühstücken. Was haben Sie gehört?

Borhani: Ich habe nur Nebengeräusche gehört. Stühle scharrtten, die Leute redeten durcheinander. Ich hatte echte Schwierigkeiten, Sie zu verstehen. Ihre Stimme war sehr leise. Ich musste mich sehr konzentrieren und auf die Lippen schauen.

WH: Wie ist es jetzt, in einem schalldichten Studio?

Borhani: Jetzt ist es angenehm. Ich kann Ihre Lippen genau sehen, es ist ruhig und ich kann mich auf das Gespräch konzentrieren.

WH: Wenn Sie sagen, „ich kann mich auf das Gespräch konzentrieren“, bedeutet das, Sie sind in ihrer Wahrnehmungsfähigkeit abhängig von der jeweiligen Tagesform?

Borhani: Ja, auch. Und vom jeweiligen Umfeld. Es hängt von den Nebengeräuschen ab.



Die Behindertenkulturtag in Hassloch nutzte Anette Borhani, um Ministerpraesident Kurt Beck auf die Probleme gehoerloser Menschen hinzuweisen.

WH: Wie alt waren Sie, als man festgestellt hat, dass Sie nicht hören?

Borhani: Meine Eltern haben das relativ früh festgestellt. Aber bis die Ärzte das ernst genommen haben ist viel Zeit verloren gegangen. Ich war drei als ich in die Klinik kam, wo festgestellt wurde, dass ich eigentlich taub bin.

WH: Wenn Sie sagen, „da ist am Anfang viel Zeit verloren gegangen“, was hätte man machen können?

Borhani: Man hätte dieses Problem viel früher erkennen und entsprechend handeln können. Man kann heute schon Kindern mit einem Jahr Hörgeräte geben. Dadurch hat das Kind die Vorteile, Sprache so früh wie möglich zu lernen und Stimmen wahrzunehmen. Hören muss schliesslich gelernt werden und das muss so früh wie möglich geschehen.

WH: Bei Ihnen hat das länger gedauert. Trotzdem, wenn Sie sich vergleichen, mit anderen Gehörlosen ihren Alters, kann man sagen, sie haben Glück gehabt?

Borhani: Ich hatte großes Glück und ein glückliches Umfeld: meine Familie, meine Schule. Besonders mein Lehrer, der sich unheimlich Mühe mit uns gegeben hat. Ohne all diese Menschen wäre ich nie so weit gekommen.

WH: Sie haben eine Liste von annähernd hundert Musiktiteln mitgebracht. Wieviel hören Sie von dieser Musik?

Borhani: Meist setze ich mich auf den Parkettboden vor der Box. Die Übertragung ist so gut, dass ich die Vibrationen spüren und die Musik richtig genieße.

WH: Wie ist das mit deutscher Musik. Wieviel verstehen Sie von den Texten?

Borhani: Gar nichts. Ich weiß manchmal auch nicht, ob Deutsch gesungen wird oder Englisch. Ich höre zwar irgendetwas, kann aber nicht differenzieren was es genau für ein Titel ist.

WH: Sie identifizieren dann über den Rhythmus? Über die Bässe? Schlagzeug?

Borhani: Auch. Bass und Schlagzeug sind sehr wichtig. Und wenn ich die Musik kenne - wenn ich also den Rhythmus erkenne, dann ist es klar, um welchen Titel es sich handelt.

WH: Wir haben vorhin beiden Hörsituationen skizziert. Einmal im Casino, mit vielen Nebengeräuschen, jetzt hier im Studio, wo es keine Nebengeräusche gibt. Hören Sie von meiner Stimme irgendetwas oder lesen Sie komplett an den Lippen?

Borhani: Ich lese einiges von den Lippen aber ich höre auch mit meinen Hörgeräten. Es ist unmöglich, alles von den Lippen zu lesen. Man kann rund 20 Prozent wahrnehmen. Den Rest muss ich versuchen, mit Hörgeräten zu ergänzen und dann im Kopf verarbeiten.

WH: Nur 20 Prozent?

Borhani: Ja. Buchstaben wie „A“, „O“, „U“ kann man sehen. Aber alle Buchstaben, die nach hinten gehen – „C“, „H“, oder ob ein „G“ oder „K“ gesprochen wird - das kann ich nicht unterscheiden. Da muss man schon sehr deutlich sprechen.

WH: Gibt es dann auch Missverständnisse? "Butter" und "Puder" sind zwei Begriffe, die, von den Lippen abgeschaut, gleich wirken.

Borhani: Das ist sehr schwierig. Um solche Feinheiten herauszufinden, muss ich genau wissen, worüber gesprochen wird. Aber wenn jemand ein neues Thema in die Diskussion bringt und ich weiß nicht was Sache ist, dann stehe ich da.

WH: Sie müssen also immer koordinieren und interpretieren. Arbeiten Sie dann auch mein Gesicht, meine Mimik in Ihr Erkennen ein?

Borhani: Mimik und Gestik sind sehr wichtig. Die wichtigste Hilfe aber ist die Gebärdensprache. Damit kann ich die Menschen wirklich verstehen.

WH: Ist die Gebärdensprache international oder hat jedes Land seine eigene?

Borhani: Sowohl als auch. Die einfachen Gebärden sind international gleich. Die komplizierten Gesten sind in jedem Gebiet etwas unterschiedlich. Sogar in Deutschland, es gleicht einem Dialekt. Aber dadurch, dass die Gebärdensprache an den Schulen überhaupt nicht unterrichtet wurde, hat man sie eigentlich nur in den Schulhöfen gelernt. Auch so haben sich regionale Unterschiede entwickelt.

WH: Da Sie „Dialekte“ ansprechen. Wenn ich Hochdeutsch spreche können Sie wenigstens 20 Prozent über meine Lippen verstehen. Wie wäre es, wenn ich einen extremen Dialekt, bayerisch, sächsisch oder pfälzisch, reden würde?

Borhani: Das ist eine Katastrophe. Ich sage den Leuten dann: bitte redet Hochdeutsch.

WH: Das ist schließlich auch für Ihren Job wichtig, da sie in der Pfalz leben und Ihre Patienten diesen Dialekt sprechen.

Borhani: Richtig. Aber ich lebe seit einigen Jahren in dieser Gegend und habe mich an die Art der Menschen, zu sprechen, gewöhnt. Schwierig ist es noch immer.

WH: Sie haben vorhin gesagt, dass Sie drei Jahre alt waren, bis Ihre Behinderung festgestellt wurde. Warum hat es so lange gedauert?

Borhani: Die Aufklärung war damals nicht so weit. Und anscheinend habe ich relativ normal reagiert. Die Ärzte dachten, ich sei ein Spätzünder, ich will einfach nicht sprechen. Die normale Reaktion war: „Ach, das kommt noch.“ Schließlich fangen manche Kinder erst mit drei an, zu sprechen, aber dafür dann in ganzen Sätzen. Meine Mutter wollte das nicht glauben. Sie ist zu verschiedenen Ärzten gegangen. Trotzdem haben alle das Gleiche gesagt.

WH: Bis der letzte Arzt in der Reihe festgestellt hat, dass Sie taub sind. War das ein großer Schock für Ihre Eltern?

Borhani: Im ersten Moment schon. Aber auch eine Erleichterung. Denn nun wussten sie, was sie machen können. Und dass es einen Weg gab, den sie weitergehen konnten.

WH: Welcher Weg war das?

Borhani: Beratung. Noch in der Klinik, in der meine Behinderung festgestellt wurde, stand fest: das Kind braucht Hörgeräte, damit es vielleicht doch noch etwas hören kann. Über die Klinik entstand auch der Kontakt zu einem Gehörlosen-Kindergarten. Dorthin bin ich gegangen, um möglichst schnell sprechen zu lernen.

WH: Und das ist auch passiert?

Borhani: Relativ schnell. Ich war inzwischen vier Jahre alt, hatte mein erstes Hörsystem - damals noch ganz einfache Geräte - und ging in den Kindergarten. Das war nur aus einem Grund schwierig, der Kindergarten lag ziemlich weit entfernt und ich musste im Kinderheim wohnen.

WH: Parallel dazu das Leben in der Familie: Irgendwie mussten Sie ja auch lernen, mit Ihren Eltern zu kommunizieren. Haben die dann erst mal die Gebärdensprache gelernt?

Borhani: Meine Eltern haben gar nicht gewusst, dass es so etwas gibt. Noch bis vor Kurzem bestanden große Teile der sogenannten Fachwelt fälschlicherweise darauf, dass uns die Gebärdensprache am Sprechen hindert. Deshalb wurde uns diese Sprache verboten. Und DAS war ein Problem. Ich musste alles von den Lippen lesen. Sie ahnen nicht, wie mühsam das ist. Aber meine Geschwister und ich haben automatisch Gebärden gemacht, wie Kinder eben spielen. Und mit meiner Schwester kommuniziere ich noch heute völlig problemlos, manchmal noch immer in unserer alten Zeichensprache.

WH: Sie haben also Ihre eigene Sprache mit dem Geschwistern entwickelt. Beide sind nicht behindert und hören ganz normal. War das, im Rückblick gesehen, gut für Sie und Ihre intellektuelle Entwicklung?

Borhani: Es war das Wichtigste überhaupt. Meiner Schwester ist zwei Jahre älter und ich habe unendlich viel von ihr gelernt - mehr als von den Erwachsenen. Sie war kindgerecht und immer irgendwo in meiner Welt präsent. Vor allem aber konnte sie jede meiner Äußerungen richtig interpretieren. Sie hat mir unendlich viel gegeben, ohne dass es ihr bewusst war.

WH: Dann waren Sie in der Schule. Wurden Sie speziell gefördert?

Borhani: Ich kam recht früh in die Schule, mit fünf Jahren. Es war eine Gehörlosenschule und das erste Jahr war zum Verzweifeln weil uns die Gebärdensprache verboten war. Im zweiten Jahr hatte ich das Glück, einen tollen Lehrer zu bekommen. Der hatte schon damals erkannt, dass der Unterricht viel zu lange dauert. Und dass es in einer Schule nicht darum geht, dass die Schüler perfekt artikulieren können, sondern dass sie die Inhalte dessen verstehen, was sie lernen. Das aber kann man nur mit der Gebärdensprache erreichen. Denn DAS ist unsere Muttersprache!

WH: Haben Sie Ihr Abitur an einer „normalen“ Schule abgelegt?

Borhani: Nein, das war eine Hörbehinderten-Schule in Essen. Erst mit Beginn der Ausbildung kam ich in eine Schule für Hörende. Dort gab es dann zwei Lehrer die speziellen Ergänzungsunterricht für Gehörlose und Schwerhörige angeboten haben.

WH: Sie haben nach dem Abitur eine Ausbildung zur Masseurin absolviert. War das etwas, was Sie unbedingt wollten oder kam der Beruf Ihrer Behinderung entgegen?

Borhani: Beides. Ich habe damals sehr viel Sport getrieben und da kommt man schnell mit diesem Beruf in Berührung. Und natürlich habe ich nach einer Ausbildung geschaut, bei der ich mit meinen Händen arbeiten kann und mit Menschen zu tun habe.

„Büro“ und „Telefon“ wären nichts für mich gewesen

WH: Stichwort: „Telefon.“ Können Sie telefonieren?

Borhani: Mit Mühe. Ich telefoniere, aber ich brauche einen speziellen Verstärker und hoffe immer, dass die Leute langsam und deutlich sprechen.

WH: Was heißt: „spezieller Verstärker?“

Borhani: Ich habe am Hörgerät einen Regler, den ich auf „Telefon“ umschalten kann. So werden alle Nebengeräusche ausgeblendet und nur das Telefon verstärkt.

WH: Das bedeutet, wenn die Technik funktioniert, kann ich bei Ihnen auch telefonisch einen Termin ausmachen, um mich behandeln zu lassen?

Borhani: Ja. Aber auf meiner Homepage steht auch eine E-Mail-Adresse und die bevorzuge ich natürlich. Einerseits sehe ich Name und Anschrift des Patienten, zum anderen habe ich alle Informationen schwarz auf weiß, und das ist das Beste für mich.

WH: Sie sind ein Sprachtalent. Sie haben neben dem Deutschen auch Arabisch als Ihre Muttersprache gelernt. Kann man das so sagen?

Borhani: Bedingt. Die Gebärdensprache ist meine Muttersprache. Ich bin gehörlos geboren, also ist die Gebärdensprache meine erste Sprache. Erst wenn man uns die Gebärdensprache gibt sind wir in der Lage, andere Sprachen wirklich zu lernen. In meinem Fall war das die deutsche Sprache. Das klingt zwar komisch, ist aber so.

WH: Und die dritte Muttersprache ist dann Arabisch, weil Ihr Vater aus Algerien kommt?

Borhani: Mein Vater ist Algerier und spricht Arabisch und Berberisch. Ich kann beide zwar nicht unterscheiden, aber weil wir mit diesen Sprachen aufgewachsen sind, sind sie uns ziemlich vertraut. So gesehen ist Arabisch keine fremde Sprache - auch wenn es für mich, als Hörbehinderte, sehr schwer war, Arabisch richtig zu lernen. Und die Schrift kann ich natürlich nicht lesen.

WH: Sie können sich aber auf Arabisch nicht nur mit Ihrem Vater unterhalten?

Borhani: Über die einfachen Dinge des Lebens kann ich mich frei unterhalten, ja.

WH: Dazu kommen dann noch Spanisch und Englisch?

Borhani: Wir haben in der Schule Englisch gelernt. Schließlich sind zwei Fremdsprachen Voraussetzung für das Abitur. Ich hatte damals Englisch und Französisch. Das habe ich aber nie verstanden, weil Französisch extrem nasal ist, und so viel geschrieben, aber nur die Hälfte gesprochen wird. Spanisch habe ich später freiwillig gelernt. Das ist schließlich auch eine internationale Sprache, die aber den Vorteil hat, dass jeder Buchstabe deutlich ausgesprochen wird.

WH: Lassen Sie uns einen Test machen. Wenn die Nachrichten laufen und die Boxen, die wir im Studio haben richtig laut gestellt werden. Bekommen Sie da irgendetwas von dem Gesprochenen mit?

Borhani: Ich höre Einiges, verstehe aber das Wenigste. Zwischen Hören und Verstehen liegen Welten.

WH: Was haben sie gehört?

Borhani: Die Stimme habe ich sehr laut wahrgenommen. Aber was gesagt wurde habe ich nicht verstanden.

WH: Weil Sie nicht die Möglichkeit haben, von den Lippen zu lesen. Die Kollegen beim Fernsehen haben die Möglichkeit, ein kleines Bild einzublenden, mit der Gebärdensprache. Das bedeutet, dass Sie von Zeit zu Zeit „Phoenix“ anschauen, weil diese Möglichkeit dort genutzt wird?

Borhani: Ja, dort schaue ich die „Tagesschau“ mit Unterstützung der Gebärdensprache. Wenn ich sonst fernsehe, sehe ich meist Filme mit Untertiteln. Es gibt leider zu wenige, aber es kommen immer mehr. Und auch die Qualität der Untertitel wird besser. Gehörlose merken sofort, wenn irgendwelche Fehler gemacht werden.

WH: Aber was ist mit Filmen ohne Gebärdensprache? Sie haben doch eigentlich immer die Möglichkeit, den Darstellern von den Lippen zu lesen?

Borhani: Wenn es deutsche Filme sind schon. Aber amerikanische Spielfilme werden in Englisch gesprochen. Und die

Synchronisation ist meist so schlecht, dass es unmöglich ist, den Sinn zu verstehen.

WH: Obwohl Sie gut Englisch können?

Borhani: Die Mundbewegung und der Sinn des Gesprochenen passen in vielen Fällen nicht zusammen. Es ist also unheimlich schwer, zu folgen. Hinzu kommt, dass die Schauspieler versuchen, möglichst cool sprechen. Es ist unmöglich.

WH: Wie ist das bei Nachrichtensendungen? Die Moderatoren sprechen doch sehr deutlich.

Borhani: Ich sehe die Bilder ...

WH: Dabei verstehen Sie gar nichts, die Stimme wird ja im Hintergrund eingeblendet.

Borhani: Ganz so ist es nicht. Manches verstehe ich schon, das kann ich aufgreifen. Es hängt davon ab, welche Informationen ich habe. Schließlich steht Vieles in den Zeitungen. Anders ist es bei wirklich aktuellen Meldungen. Da sehe ich tatsächlich nur die Bilder. Aber wer da was gemacht hat und warum, das kriege ich nicht mit. Da muss ich nachfragen.

WH: Und wie ist es mit den Moderatoren?

Borhani: Die sprechen zu emotionslos. Natürlich ist das Deutsch sehr gut, aber weil Mimik und Ausdruck fehlen, ist der rasierte Oberlippenbart auch wenig hilfreich.

WH: Das bedeutet, Emotionslosigkeit, ein immer gleichbleibender Gesichtsausdruck, steht dem Verstehen von Gehörlosen im Weg. Wie ist es dann mit Ironie?

Borhani: Oh, das ist sehr schwer. Das Gesicht bleibt gleich und den Inhalt nehmen wir wörtlich. Das ist dann sehr lustig, leider nicht für uns.

WH: Man sagt, dass die Sinnesorgane versuchen, Fehlfunktionen untereinander auszugleichen. Wenn das stimmt, sehen Sie besser als Andere?

Borhani: Ich sehe aufmerksamer. Ich bemerke Dinge schneller und auch mein Spürsinn ist sehr fein ausgeprägt. Ich fühle den Luftzug, wenn Türen aufgehen. Und Bekannte kann ich auf einige Entfernung an ihren Eigenarten beim Gehen unterscheiden.

WH: Wenn ich mir vorstelle, nicht zu hören, habe ich plötzlich das Gefühl großer Unsicherheit. Ich denke mir, dass sie dieses Gefühl nicht kennen, weil sie ja von Geburt taub sind?



Erfolgsduo: Anette Borhani im Gespräch mit der gehörlosen Künstlerin Claudia Krämer

Borhani: Stimmt. Zudem ist es ja keine schlimme Sache, taub zu sein. Es ist keine Krankheit. Zugegeben, im Dunkeln ist es manchmal lästig, da kommen leichte Gleichgewichtsstörungen hinzu.

WH: Also hat der Umstand, dass man taub ist, Auswirkungen auf das Gleichgewichtsgefühl?

Borhani: Nicht unbedingt. Die Bogengänge haben mit dem Hören ja nichts zu tun. Aber viele Gehörlose haben dieses Problem zusätzlich, ja.

WH: Wie ist es im Straßenverkehr? Haben Gehörlose da besondere Probleme?

Borhani: Wir fahren alle Auto. Wir fahren gerne Auto und wir haben alle einen Führerschein. Nein, Probleme gibt es nicht.

WH: Auch nicht, wenn Sie eine Straße in einer unübersichtlichen Situation überqueren wollen?

Borhani: Wir sehen einfach viel mehr. Und denken Sie an den Polizeiwagen mit Blaulicht: Wenn Sie im Auto sitzen und das Radio bis zum Anschlag spielt, hören Sie den auch nicht. Wir sehen die Polizei wenigstens, denn wir schauen viel häufiger in den Rückspiegel und merken dann schon, wenn es eng wird.

WH: Haben Sie bestimmte Auflagen, was den Führerschein angeht?

Borhani: Es steht halt drin, dass ich meine Hörgeräte tragen muss. Aber das geht vielen Brillenträgern nicht anders und ich trage meine Hörhilfen sowieso gerne. Es macht Spaß, zu hören.

WH: Und was machen Sie Nachts, wenn sie schlafen. Tun Sie die dann weg?

Borhani: Natürlich. Ich leg die Geräte ab und genieße die absolute Ruhe. Ich möchte Nachts wirklich nichts hören und schlafe daher sehr gut.

WH: Sie leben Ihr Leben sehr eigenverantwortlich. Gibt es irgendwelche Vorbehalte, denen Sie als Behinderte im Alltag ausgesetzt sind?

Borhani: Das hat sich stark gewandelt. Früher war es schwieriger. Aber Filme mit Gehörlosen und für Gehörlose haben viel zu der Information hörender Menschen beigetragen. Denken Sie an „Gottes vergessene Kinder“ und „Jenseits der Stille.“ Das geht so weit, dass sich viele hörende Menschen zum Beispiel für unsere Gebärdensprache interessieren.



Sexueller Missbrauch, Behindertengleichstellungsgesetz, Gebärdensprache. Bei einem gemeinsamen Termin mit dem Behindertenbeauftragten des Landes Rheinland Pfalz, Dr. Richard Auernheimer, gab es keine Tabus. Bildmitte: Hannelore Heiberger, freie Lehrerin für Gebärdensprache.

WH: Welche Erklärung gibt es dafür, dass manche Menschen die taub sind, sprechen können, andere aber nur sehr undeutlich artikulieren oder gar nichts sagen?

Borhani: Da spielen viele Faktoren zusammen. Man muss sehen, wann der Hörschaden festgestellt wurde. Dann ist es wichtig, wann das Kind die ersten technischen Hörhilfen bekommen hat. Wie ist das Umfeld? Geht die Familie auf das Kind ein? Lernen Eltern und Geschwister die Gebärdensprache? Entscheidend ist auch, dass sich die Erziehungsberechtigten mit wirklichen Experten auseinandersetzen. Es genügt nicht, Lehrer und Ärzte zu fragen. Viel wichtiger sind betroffene Eltern und die Gehörlosen und Hörbehinderte selber. Wir sind nicht dumm. Gehörlose wissen sehr wohl, was sie wollen und was nicht. Stimmen all diese Voraussetzungen, ist das Kind gut vorbereitet. Denn es ist nicht entscheidend wie viel man hört. Entscheidend ist, was man aus den Informationen, die man wahrnimmt, machen kann. Das aber ist eine Frage von Intellekt, Bildung und Vertrauen.

WH: Wie schätzen Sie die Fördermöglichkeiten für hörbehinderte Kinder in Deutschland ein?

Borhani: Gut, vorausgesetzt, die Eltern gehen rechtzeitig auf die Bedürfnisse ihres Kindes ein. Eine hervorragende Quelle für erste

Informationen ist das Internet. Die Adresse <http://www.phonak.de/> eignet sich ausgezeichnet, zum Beispiel für Eltern, die fürchten, dass ihr Kind einen Hörschaden davongetragen hat. Die Tipps finden sich in der Rubrik „Kinderprogramm“, einem Unterpunkt des Hinweises auf die unterschiedlichen Hörsysteme.

WH: In Deutschland gibt es ein neues Gleichstellungsgesetz für behinderte Menschen. Spüren Sie irgendwelche praktischen Auswirkungen?

Borhani: Das Gesetz ist zum 1. Mai in Kraft getreten. In der Folge wurde die Deutsche Gebärdensprache als offizielle Sprache anerkannt. Die Lehrer der Gehörlosenschulen stehen nun in der Pflicht, genau diese Sprache, die die meisten bislang abgelehnt hatten, zu lernen. Und zwar perfekt und schnell.

WH: Und darüber hinaus?

Borhani: Ich freue mich für die Schüler, dass sie den Unterrichtsstoff endlich leichter vermittelt bekommen. Das ist ein unglaublicher Schritt nach vorne. Bedenken Sie, mit der Gebärdensprache wird uns Vieles einfacher gemacht. Das ist unsere Identität, unsere Seele. Sie ist die Grundlage, um uns richtig zu entwickeln.

WH: Frau Borhani, wir sind fast am Ende unseres Gespräches. Wie anstrengend war das jetzt für Sie?

Borhani: Es war halb so schlimm. Ich bin es gewohnt, viele Eindrücke zu verarbeiten. Das bringt mein Alltag einfach mit sich. Ich denke, deswegen ging es ganz gut

WH: Wenn man blinde Menschen fragt, was sie sich wünschen, würden die meisten sagen: wir wünschen uns, zu sehen. Wäre das auch Ihr Wunsch, richtig zu hören?

Borhani: Ich habe mir darüber nie Gedanken gemacht. Sicher ist das Leben für Hörende in vielen Fällen leichter. Aber meine Behinderung hat mich in erster Linie bereichert und herausgefordert. Ich glaube nicht, dass ich im anderen Fall Die geworden wäre, die ich heute bin.



Anette Borhani: *Meine Behinderung hat mich in erster Linie bereichert. Ich glaube nicht, dass ich als Hörende Die geworden wäre, die ich heute bin.

Lesen Sie weiter:

[Gehörlos in Hockenheim](#)

Bericht über Anette Borhanis Besuch auf dem Hockenheimring

Alle Bildrechte bei Cornelius Bischoff. Verstöße gegen das Urheberrecht werden verfolgt. Weitere Informationen und Anfragen unter: <http://www.textbureau.de/> bzw. <http://www.dasfernsehenkommt.de/>

Für sein ehrenamtliches Engagement für die gehörlose Jungunternehmerin Anette Borhani wurde der freiberufliche Redakteur und Medienberater Cornelius Bischoff mit der goldenen „[Ehrensache-Nadel 2002](#)“ ausgezeichnet.